

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 8

Artikel: Mai
Autor: Vetterli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

M A I

So ungefähr zu Anfang obigen Monats hatte ich seine Bekanntschaft gemacht . . .

Vor Jahren, vor mehr als dreissig Jahren! Im Ausland, in Oesterreich, genau gesagt im Montafon. Der Eindruck dieser Begegnung war solcher Art, dass ich den seltsamen Nachtsänger nie vergessen konnte. Daran hinderte mich auch seine ständige nachbarliche Erscheinung. Er hängt direkt über meinem Schreibtisch, naturhaft jener Stellung nachgebildet, wie ich ihn damals zu nächtlicher Stunde als kaum wahrnehmbare Silhouette im Fichtenwipfel sah.

Seit jenem Erlebnis habe ich keinen Mai verstreichen lassen, ohne ihm meine Aufwartung gemacht zu haben. Immer erfordert es einen Ausflug irgendwohin in einen Bergwald, manchmal, je nach Oertlichkeit, einen strapaziösen Anmarsch, nicht selten noch durch knietiefen Sulzschnee. Den letzten Gang zum Stelldichein muss man gezwungenerweise in tiefer Nacht ausführen. Mitten durch finsternen Wald, über Windwurfholz, Geknäck und schneeverdeckte Wildbäche hinweg. Dazu unter Anwendung gerissenster Pirschkünste und Pfadfinderkniffe, wie sie einem nur ein Adepte solchen Mainachtzaubers vermitteln kann. Man muss etliche Lektionen hinter sich haben, um zum Erfolg zu gelangen — «ihn» zu sehen und zu hören. Das Hören kommt zuerst. «Seine» Stimme kommt aus dem Dunkel und aus der Stille. Das macht sie so geheimnisvoll und erschauernd eindringlich. Dabei enthalten diese Laute nichts Melodisches, kein Maestoso, Glorioso und kaum irgendwelche einschmeichelnden Weisen. Trockene, harte, eher hölzern anmutende Töne, fast mehr Geräusch als Klang, bekommt der Besucher zu hören.

Und deswegen dieser Aufwand an Zeit und Mühe? So wird man fragen. Dazu noch im Mai!

Wo man ganz andere Sänger hören kann — Virtuosen mit reichhaltigstem und wohlklingendem Repertoire: Nachtigall, Sprosser, Singdrossel, Amsel und dazu das ganze Orchester der Finken, Laubsänger, Meisen und Grasmücken, da und dort verstärkt durch motivbeflissene Solisten, wie Ringeltauber, Pirol und Kuckuck.

Ich muss es zu meiner Schande gestehen: noch nie habe ich mich dafür begeistern lassen, einem Nachtigallendebüt zuliebe den Schlaf zu verkürzen und mich den Enthusiasten anzuschliessen, die rudelweise nach einem heimlichen Erlenwäldchen pilgerten, um daselbst der begnadeten Vogelkehle andachtsvoll zu lauschen. Aber für «ihn», den edlen Troubadour im weitabgelegenen Bergwald, nur etlichen Jägern und Ornithologen bekannt, nahm ich leichten Herzens alle Kasteiungen und Strapazen in Kauf, um seiner im Rhythmus des Jahres hohen Zeit ehrfurchtsvoll lauschender und staunender Zeuge zu sein.

Ja, ein Hochzeiter ist er, ein Minesänger, ein Wettstreiter in adeligem Kampf um Huld der Schönen und um Liebesgut. Ein Schauspieler, Tänzer und Pantomime produziert sich da auf Baum und Bühne in allen Variationen, welche der Schöpfer in dieses Vogelherz hineingelegt hat — seit Jahrtausenden wohl immer dasselbe Motiv in Ton und Gebärde —, Maifest bei Urogallus!

Sie wissen nicht, liebe Leser, wer Urogallus ist? Eigentlich heisst er *Tetrao urogallus* — ein pompöser Name, auf eine majestätische Erscheinung hinweisend. Aber Sie kennen ihn vielleicht unter der Bezeichnung Auerhahn. Mancheiner kann sich etwas darunter vorstellen, sei es in Erinnerung an ein Schulbuch oder an ein Stoffpräparat in einem naturhistorischen Museum oder in einem Berggasthof. Nur ganz wenige können sich rühmen, diesen seltsamen Vogel draussen in freier Natur beobachtet zu haben. Deswegen einer in gewissen Kreisen ziemlich verbreiteten Meinung sich anzuschliessen, es handle sich bei diesem Geschöpf sozusagen um ein Naturdenkmal, dürfte auf irrtümlichen Voraussetzungen beruhen, denn gar so selten ist dieser Vogel nicht. Man muss ihn nur am richtigen Ort suchen und zu gegebener Zeit. In ersterer Hinsicht sei betont: abseits von Kultur und Zivilisation! In letzterer im Mai!

Der Urhahn, wie wir ihn nach jägerischem Brauche nennen wollen, gehört zur Familie der Wald- oder Raufusshühner, welche im Gegensatz zu den Feldhühnern konsequente Kulturflüchter sind. Mit «ohne mich» meldet er sich überall da

ab, wo menschliches Nützlichkeits- und Wirtschaftsdenken in die Bereiche der Natur eindringt — flieht darum vor dem Forst- und Landwirt und ihrem technischen Gefolge. Bis in die entlegenen Gebirgswaldungen ist er im Laufe der letzten Jahrzehnte abgedrängt worden. Dort kann man seiner noch ansichtig werden. Am ehesten im Mai. Um diese Zeit gibt er sein heimisches Dasein preis, denn er geht auf Freierrüssen. Balz und Falz nennt der Weidmann dieses hochzeitliche Treiben, dessen eigenartige Erscheinung mich vom ersten Erlebnis her so sehr in seinen Bann gezogen hat, dass ich es nachher nicht mehr missen konnte und immer im Mai einige Tage — die köstlichsten dieses Wonnemonates — für einen Besuch bei Urogallus reservierte.

Wollte mich einer fragen, worin die Lockung, der Ansporn zu dieser Wallfahrt bestehe, so könnte sich die Antwort keinesfalls auf Einzelnes, klar Definierbares beschränken, wie etwa auf den Mittelpunkt des Szenariums, den Hahn, sein Gebaren und seine stimmlichen Äusserungen —, nein, sie müsste auch die ganze Umwelt mit den Besonderheiten von Landschaft und jahreszeitlichem Gepräge miteinbeziehen und darüber hinaus etwas von jener Stimmung andeuten, die den uralten jägerischen Instinkt im Menschen entspringt, wenn er sich auf dem Pirschpfad befindet, den Schlupfwinkeln der Natur ihre Geheimnisse entreissen und seine Sinne mit den höchstgesteigerten seelischen Kräften der scheuen Kreatur messen will.

... Vielleicht lohnt es sich, von einem Mai-Pirschgang zum Balzplatz des grossen Hahnes zu berichten. Als Jäger rüste ich mich aus. Ohne Flinte und Patronen! Für die Jagd mit der Kamera! Ich möchte den edlen Ritter im nachtdunklen Wams aufs Filmband einfangen. Kein leichtes Unterfangen, so ohne Vorbereitung von Standplatz, Schirm und genaues «Verlusen». Aber beginnt das Reizvolle solcher optischen Pirsch nicht gerade mit der Herausforderung des Zufalls, Spiel mit dem Glück! Neckisches Geplänkel zwischen Ueberlegung und Laune, folgerichtiger Handlung und Improvisieren!

Mit der erwartungsvollen Anfrage an das Schicksal und dem Blick nach den über dem Hügelrücken in den Nachthimmel aufstrebenden Fichtenwipfeln gerichtet, dem Wald der grossen Hahnen, stapfte ich durch schmutzige Schneelinnen, die, von Föhn und Sonne zerschlossen, da und dort tiefgenarbte Trittsiegel vorbeigewechselten Wildes

zeigen, das aus der Düsternis des Winterwaldes auf die höher und südseitig gelegenen apernen Alpen gezogen ist. Aufbruch der Tiere in den Lenz!

Vertraut mit Weg und Steg pirsche ich in der Richtung des Hahnen-Stelldicheins, ein kleines Ried mitten im Hochwald. Weiss schimmert es zwischen den Ueberhälterstämmen hindurch. Ueberall liegt noch Schnee, Kalt und frostig der Ort, den sich die Minnesänger zu ihrem Wettstreit erkoren haben. Am Fusse einer schirmmästigen Tanne mache ich Halt, das erste Melden eines Freierr abzuwarten. Minuten des Lauschens unter Fichtenwipfeln und schütterem Sternengeflimmer. Alles ist Ohr — Hinhorchen auf die Geräusche der Nacht. Höchste seelische Bereitschaft, einen bestimmten Ton von irgendwoher aus dem Dunkel zu vernehmen, ihn zu deuten — zu erleben. Schwer atmendes, von heimlichen Stimmen durchflüstertes Schweigen, das die Spannung von Augenblick zu Augenblick steigert, gebieterisch die quälende Frage vordrängend: ist er da?

Der Hahn!

Der erste Laut! Als wäre es Antwort auf mein Hangen und Bängen, Ein scharfes Knappen — wie Tropfenfall in eine hölzerne Schale, aber in meinen Ohren Kündigung, Verkündigung — im Herzen Offenbarung, Beseeligung. Die Maiennacht hat ihr Geheimnis preisgegeben ...

Eine Stimme weckt die andere. Ein zweiter und ein dritter Hahn melden sich, kanonartig einfallend, jeder den andern in gesanglicher Leistung überbietend, in Leidenschaftlichkeit überbordend. Waldschnepfen geistern quorrend und quitzend über die finsternen Wipfel dahin. Von ferner Höhe klingt das Kullern und Blasen der Birkhähne herab. Eine Nachtschwalbe schnurrt ihre Liebesmelodie. Der Wald fiebert in blutheisser Erregung. Schüchterne Singvogelstimmen mischen sich in das Konzert, den kommenden Tag verkündend, die Ringamsel als erste mit ihren Flageolett-Tönen.

Da poltert jäh ein Hahn zu Boden und stellt sich wenige Schritte vor mir in Positur, nach allen Seiten sichernd, stolz, majestätisch — ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Aber schon packt ihn das Fieber, die wilde Lust zu Tanz und Spiel. Bald schuhplattelnd, bald in feierlichem Prozessionschritt sich ergehend, ein Verzückter, produziert er sich vor mir, balzend und schnalzend jenen Maiengesang vortragend, den ihm der Schöpfer eingegeben — und der mich immer wieder dahin lockt, wo Urogallus freit ... im Mai!